Sabine Anselm
München

Komplexe Identität und crossmediale Narration. Didaktische Überlegungen zu „Marienbilder“ von Tamara Bach[1]

Abstract: The current piece of youth literature „Marienbilder“ by Tamara Bach as a subject in German class is addressed in this article, starting with the question which genre – novella or novel – the text belongs to. Also, supplementary didactical material will be provided. First, the focus is on the narrative construction, as the reader is being presented with five equally valid versions of events. The way in which this specific fashion of narrating helps solving the ethical questions approached in the text in an aesthetic manner is further presented. In addition to this identity-orientated approach to literature education, features of intertextual and cross-medial narrating are elaborated and commented upon, in the following section of the presentation. In conclusion, the approach is systematized considering the processes of literary education.
Keywords: value education, teaching of literature, narrative ethics, youth literature, development of identity, short story, learning through literature, novel.

Der Text **Marienbilder** (Bach 2014) der mehrfach mit Preisen ausgezeichneten Autorin Tamara Bach[2] erschließt sich in seiner Komplexität erst auf den zweiten Blick und setzt das Verfügen über Strategien ästhetischen Lesens voraus: Allein schon der lebensweltlich betrachtet anspielungsstarke Titel sowie der programmatische Untertitel „Ein Roman in fünf Möglichkeiten“ verdeutlichen die Herausforderung einer (schulischen) Lektüre: Zum einen sind die Grundlagen des Verstehens vor dem Hintergrund kultureller bzw. religiöser Wissensbestände wie beispielsweise der Tradition der Marienbilder, evtl. in fächerverbindender Perspektive mit Kunst bzw. Ethik/ Religionslehre, zu reflektieren,[3] zum anderen poetologische Konsequenzen wie die momentan häufig gewählte experimentelle

[1] Der vorliegende Beitrag stellt die erweiterte Fassung des Beitrags *‚Ich bin eine Geschichte.‘ Novellistische Annäherungen an Fragen der Identitätsbildung. Tamara Bach: Marienbilder. Ein Roman in fünf Möglichkeiten* dar.
[2] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 1.
[3] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 2.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Dramaturgie des Spiels mit der Gattung Novelle, die „die Lust am Erzählen mit einer kritischen Reflexion über die Erzählbarkeit der Welt“ vereint, zu thematisieren (Waldow 2011: 78). Diese narrative Konstruktion erinnert nicht nur durch die Gestaltung des Textes mit – bis in die Begrifflichkeiten hinein – filmischen Mitteln (z.B. „Drehbuchfloskeln“, Bach 2014: 115), sondern auch durch das hypertextuelle Erzählen (vgl. Wirth 2004: 410-430) an den epochebildenden postmodernen Film „Lola rennt“ des Regisseurs Tom Tykwer aus dem Jahre 1998 und die narratologische Möglichkeit der Kontingenzbewältigung (vgl. Choi 2009). Zudem findet sich ein Zitat aus dem Song *Such great hights* der Band **The postal service** (Bach 2014: 66), einem der Lieblingslieder von Tamara Bach.[4]

Es sind also einerseits crossmediale Bezüge erkennbar, andererseits werden von Tamara Bach direkte Hinweise auf Intertexte – nämlich von Kurt Vonnegut und Friederike Mayröcker durch die dem Text vorangestellten Motti – gegeben. Diese lassen deutliche inhaltliche oder auch formale Bezüge erkennen. So werden etwa in Vonneguts Roman, der die psychologische Darstellung einer Familie enthält, vier Geschichten gleichzeitig erzählt. Zudem sind bei zeitgenössischen Leserinnen und Lesern weitere Texte anschlussfähig, denn der Science Fiction Text **Katzenwiege** von Kurt Vonnegut aus dem Jahr 1963 spielt beispielsweise auch im Roman **Eine wie Alaska** von John Green (2009), einem der gegenwärtig von Schülerinnen und Schülern der Mittel- und Oberstufe sehr häufig rezipierten literarischen Texte, eine zentrale Rolle.[5] Er prägt das Lebensgefühl der heutigen Jugendgeneration insbesondere mit dem Vorschlag, den Alaska auf die Liste der Argumente setzt, warum man auch während der Ferien im Internat bleiben müsse: „Nachts rausgehen, auf einem taubenetzten Fußballplatz liegen und bei Mondlicht ein Buch von Kurt Vonnegut lesen“ (Green 2009: 106). Die heutigen Lesenden werden dann von der (fiktionalen) Realisierung sowie der Fast-Liebeserklärung des Ich-Erzählers Pummel alias Miles und der Protagonistin Alaska während des Lesens im schon klassischem *locus amoenus* zur Nachahmung inspiriert:

> Genau wie sie es auf der Liste versprochen hatte, hatte Alaska ein Buch von Kurt Vonnegut dabei, Katzenwiege, und sie las mir daraus vor. Ihre leise Stimme mischte sich mit dem Quaken der Frösche und dem Zirpen der Grillen, die sanft neben uns auf und ab sprangen. Es waren weniger ihre Worte, denen ich lauschte, als dem

[4] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 3.
[5] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 4.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

> Klang ihrer Stimme. Sie kannte das Buch anscheinend gut, denn sie las sicher und fehlerlos, und ich hörte, wie sie beim Lesen lächelte, und der Klang dieses Lächelns überzeugte mich, dass ich Romane viel lieber mögen würde, wenn Alaska sie mir vorlas. (Green 2009: 113)

Literatur ist also keinesfalls marginal, sondern sie beeinflusst (im Roman von John Green allerdings im Verbund mit Alkohol, was es gesondert zu reflektieren gilt) die Wahrnehmung der Realität und verändert diese. Tamara Bach thematisiert dies mittels des von ihr ausgewählten Zitates im Blick auf den eigenen Text: „All of the true things that I am about to tell you are shameless lies" (Bach 2014: Motto). Die Unzuverlässigkeit des Erzählten ist somit intoniert und wird durch das Motto aus Friederike Mayröckers „habe die Hände (von) Melancholie" intensiviert:

> Ich habe / alles 1x gewusst aber jetzt habe ich alles vergessen, ich stehe / am Anfang meines Verstandes wie 1 neugeborenes Kind und ich habe / keine Grundfesten (mehr) und keine Erfahrung und stehe am Ende. Und / habe gewartet tage- und wochenlang habe ich gewartet darauf dass / die Erde sich öffnet und mich verschlingt, aber jeder Morgen speit / mich von neuem aus und ich versuche zurechtzukommen, habe / die Hände von Vater von Mutter die Melancholie. (Bach 2014: Motto)

Hinzu kommt ein weiteres, existenzielles Thema: Die Frage nach der Herkunft und der Kernfamilie, nach Anfang und Bestimmung des eigenen Lebens, die das Hauptthema des Textes **Marienbilder** intoniert. Hierbei löst die spezifische Art des (novellistischen) Erzählens die inhaltlich angesprochenen Fragestellungen ästhetisch: Tamara Bach erzählt eine Geschichte über drei Frauengenerationen und lässt die Erzählerin Mareike fünf Varianten durchspielen, wie das Leben ihrer Mutter, ihrer Großmutter verlaufen sein könnte und ihr eigenes Leben weitergehen könnte bzw. ob ihr eigenes Leben überhaupt stattgefunden hat. Mareike ist auf der Suche nach Zielen. Zur Verdeutlichung durchzieht die verbindende Metaphorik des Zuges den novellistisch erzählten Roman, wobei vier Varianten durchgespielt werden. Inhaltlich sind die Kapitel darum sinnfällig symbolisch überschrieben mit *Der Zug kommt gleich* (Bach 2014: 49), *Manchmal kommt der Zug zu spät* (Bach 2014: 91), *Manchmal fällt ein Zug au*s (MB: 103) und *Manchmal kommt ein anderer Zu*g (Bach 2014: 119). Zudem wird als fünfte Erzählmöglichkeit ein *Oder* (Bach 2014: 131) angefügt, das jedoch gewissermaßen eine radikale Alternative aller zuvor dargestellten Variationen präsentiert: Die Existenz der Erzählerin, die die Geschichte präsentiert und zugleich von sich selbst sagt „Ich bin eine

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Geschichte mit Moral“ (Bach 2014: 43), „Ich bin eine Geschichte, die nicht anders ausgehen kann, als man das kennt“ (Bach 2014: 106) oder auch „Ich bin eine Geschichte, die ich nicht lesen will. Ich bin ein Film, bei dem ich den Sender wechsle“ (Bach 2014: 111) wird negiert. Welche Möglichkeiten real oder fiktiv sind, bleibt also dem Leser überlassen.

Novellistisches Erzählen

Tamara Bach verwebt die Schicksale von drei Frauen aus drei unterschiedlichen Generationen, die auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben waren bzw. sind, so miteinander, dass sich die Übergänge zwischen den Figuren sowie die Zeit, über die bzw. in der erzählt wird, nicht immer sofort erschließen. Der Erzählanlass ist ein von der 16jährigen Ich-Erzählerin Mareike als „unerhörte Begebenheit“ (Goethe, in Bantel 974: 74) stilisiertes Geschehen, nämlich das plötzliche Verschwinden ihrer Mutter Magda. Zudem wird (in einer der Möglichkeiten des Romans) die Geschichte der (Groß)Mutter Marianne rekonstruiert und mit der Gegenwart der Tochter und der Enkeltochter in Beziehung gesetzt. Hierbei werden die Lebenswege in unterschiedlicher Weise nachgezeichnet bzw. vorausgedeutet.

In der für Novellen typischen Rahmenhandlung wird davon erzählt, dass von einem Tag auf den anderen Mareikes Mutter Magda ohne jede Erklärung die Familie verlassen hat (Bach 2014: 10-12). Mareike, ihr Vater und ihre Geschwister wissen nicht, wie sie darauf reagieren sollen, und machen erst einmal so weiter wie bisher, als wäre nichts geschehen (Bach 2014: 12-13, 27-29). Doch dann versucht Mareike, das Verhalten ihrer Mutter zu verstehen, merkt jedoch, wie wenig sie über ihre Mutter weiß. Sie sucht Hinweise bei der Freundin der Mutter, bei der Schwester und bei der Großmutter, kann sich letztlich aber nur in ihrer Phantasie – auf der Ebene einer Art innerer Binnenhandlung – Mutterbilder zusammensetzen. Als titelgebende Synonyme im Text erscheinen die „Marienbilder“ als Symbole, die Mareike beim Besuch der Großmutter als deren Erinnerungen an Verstorbene gezeigt bekommt, wobei Mareike von der Großmutter bezeichnenderweise mit dem Namen ihrer Mutter Magda angesprochen wird:

> „Schau Magda“, sagt sie, „Die habe ich aufgehoben.“ Und gibt mir eins, noch eins. Kleine Bilder, auf der Rückseite fremde Namen, Daten von Geburt und Tod.
> „Nur die mit der Maria hab ich behalten wollen. Schau da, die Maria, Mutter Maria, wie schön die sind. Die anderen haben sie weggetan, aber nicht die Maria. Diebe sind das. Die Marienbildchen, schau doch, wie schön die sind.“

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

> Und gibt mir ein Bild nach dem nächsten. „Die Mutter Gottes“, sagt sie. (Bach 2014: 88)

Der Bezug zum Titel des Buches ist mehr als deutlich herausgestellt. All die „Marienbildchen“ mit ihren biografischen Hinweisen sind Verweise auf die „Marienbilder“, denen Mareike auf der Suche nach der Mutter auf der Spur ist, die so plötzlich und unvermittelt aus ihrem Leben verschwunden ist. Wie die Protagonistinnen – ihrer religiösen und familialen Stützen beraubt – darauf (re)agieren, d. h. wie dieser traditionelle Novellenkonflikt konkret ausgestaltet ist, wird in **Marienbilder** durch das Ineinanderblenden von Retrospektiven und das Ineinandergreifen von erzählter Zeit und Erzählzeit thematisiert.

In für novellistisches Erzählen typischer Weise markiert die „unerhörte Begebenheit“ den Wendepunkt, in dem eine scheinbar gefestigte Ordnung in eine sich ausweitende Unordnung umschlägt. Um diesen Destabilisierungsprozess, der sich nicht nur im objektiv-gesellschaftlichen Bereich, sondern auch im subjektiv-psychischen vollzieht, rezeptionsästhetisch wirksam zu gestalten, bedient sich der Text einer für Novellen „als Schwester des Dramas“ dramatischen Rhetorik: Die Wirkung kommt „vor allem dann zustande, wenn die Ereignisse wider Erwarten eintreten und gleichwohl folgerichtig auseinander hervorgehen.“[6] Die Motivation aller – wenn auch ungewöhnlichen und unerwarteten – Folgeereignisse ist gemäß der Wahrscheinlichkeit in mehreren Variationen expliziert. Und die Autorin Tamara setzt diese narrative Strategie durchaus bewusst ein, wenn sie formuliert: „Da muss ich tatsächlich sagen, dass die Form auf Augenhöhe mit dem Inhalt ist“ (Bach 2014a: 20).

Möglichkeiten der ethischen Reflexion

Tamara Bach experimentiert also mit Gattungszugehörigkeit und narratologischer Konstruktion. Der Text präsentiert dem Rezipienten fünf verschiedene „gleich gültige“ Versionen des Fiktionalen unter der Perspektive eines „was wäre gewesen, wenn...“. Damit gibt es keine

[6] Vgl. dazu Aristoteles (1982: 33). Ludwig Tieck überträgt diese – von Aristoteles auf die Tragödienhandlung bezogene – unerwartete, aber doch nach Notwendigkeit/ Wahrscheinlichkeit verlaufende Rezeptionserfahrung auf die Novelle: „Diese Wendung der Geschichte, dieser Punkt, von welchem aus sie sich unerwartet völlig umkehrt und doch natürlich dem Charakter und den Umständen angemessen, die Folge entwickelt, wird sich der Phantasie des Lesers um so fester einprägen.“

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

eindeutige Aussage, sondern mehrere Erzählversionen und Perspektivierungen, also keine Rückkehr zum traditionellen Erzählen einerseits, aber auch keine Gleichgültigkeit andererseits. Die Textfunktion lässt sich vielmehr beschreiben als der Versuch einer narrativen Verarbeitung des Erlebens von individuellem Verhalten in einer komplexen Welt, in der (familiale) Traditionen fatalistisch wirken und gleichzeitig religiöse Traditionen verschwinden. Um ein Bewusstsein über die Auswirkungen des eigenen Handelns zu ermöglichen, werden die jeweils getroffenen Entscheidungen in ihren Konsequenzen vorgestellt und zwar von einer zuweilen unzuverlässigen (Ich-)Erzählerin. Darum müssen sich die Rezipienten selbst die Komplexität der Zusammenhänge erschließen: Durch die narrative Konzeption des Textes werden auch die Lesenden in den Orientierungs- und Bewertungsprozess einbezogen und nicht mit eindeutigen Antworten auf grundlegende Fragen der Identitätsbildung wie: „Woher komme ich?“, „Wo gehe ich hin?“ und „Müssen sich Lebenswege wiederholen?“ konfrontiert.

Auf diese Weise wird die zentrale Frage der Ausbildung von Ich-Identität in der Aushandlung zwischen sozialer und persönlicher Identität intoniert.[7] Persönliche Identität bezieht sich auf die Einzigartigkeit des Individuums, das bestimmte Persönlichkeitsmerkmale hat, eine unverwechselbare Biografie, d. h. Kennzeichen, die das Individuum von anderen Individuen unterscheidet. Soziale Identität beinhaltet die Zuschreibung bestimmter vorgegebener Eigenschaften, die den Charakter normativer Erwartungen haben. Bei der Identitätsbildung muss somit eine widersprüchliche Erwartung erfüllt werden: Vom Einzelnen wird verlangt, sich einerseits von den anderen zu unterscheiden, so zu sein wie kein anderer (persönliche Identität), und sich andererseits allgemeinen Erwartungen unterzuordnen, d. h. so zu sein wie jeder andere (soziale Identität). Durch Aushandlungsprozesse zwischen beiden und den Versuch, zu einer Balance zu kommen, entwickelt sich Ich-Identität. Dabei sind Widersprüche unvermeidbar. Diese werden von Tamara Bach erzählerisch in Szene gesetzt, indem die Lebenswege von Großmutter, Mutter und Tochter in mehreren Versionen rekonstruiert werden. Dabei sind narrative Verzweigungen notwendig, um die Fragilität des modernen Lebens und Kontingenzerfahrungen abzubilden. Mareikes Geschichte wird davon abhängig gemacht, ob ein Zug kommt, ob er zu spät kommt, gar nicht kommt, oder statt dessen ein anderer Zug kommt. Diese Multilinearität erscheint von der

[7] Vgl. zum Folgenden Goffmann (2003).

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Zufälligkeit hervorgerufen zu sein und hat Züge von Entscheidungssituationen eines Computerspiels:

> Dann fang ich noch mal an. Geh zurück auf Los. Sei am Bahnhof, steh da vor einer Bank (da ist eine Bank), schau auf die Anzeige und überlege, ob du dich setzen sollst. Als ob alles davon abhängt, ob du dich setzt oder nicht. Als ob es sich daran entscheidet. (Bach 2014: 101)

Auch in sprachlicher Hinsicht stehen stellenweise widersprüchliche Versionen nebeneinander, die allenfalls durch ein „oder" verbunden werden. Auffällig ist, dass durch diese ästhetische Strategie beim Leser nicht etwa heillose Verwirrung generiert wird, sondern eine Ahnung davon, inwiefern eine Biografie Wahl sein mag oder Schicksal. Beispielsweise wird dies deutlich, als Mareike durch den Anruf von Jutta, einer Arbeitskollegin ihrer Mutter, indirekt von deren Verschwinden erfährt:

> Und sie hat nicht gesagt: „Oh, nee, lass mal, ich meld mich später noch mal."
> Und sie hat nicht gesagt: „Och, sag ihr doch einfach, dass ich angerufen habe, machst du das? Das ist lieb."
> Und sie hat auch nicht gesagt, dass irgendwer irgendwas gemacht hat, dass ihr Mann mal wieder, oder ob meine Mutter wüsste, was man gegen Traubenflecken, oder irgendetwas.
> Jutta sagte: „Aber sie war doch nicht auf Arbeit." (Bach 2014: 10)

Die Gedanken fließen im Bewusstseinsstrom scheinbar direkt aus den Köpfen der Personen ins Buch und kennen dabei keine Grammatik- und Satzbauregeln. Das Lesen erfordert daher aktives Mitdenken und Mitentscheiden sowie die Reflexion dieses narrativ gestalteten Prozesses der Sinnsuche. Teilweise wirkt es, als würde sich die Protagonisten Mareike selbst nur von außen betrachten und nüchtern, fast stumpf erzählen, was ihrem Selbst gerade zustößt. Diese zwiespältige Innen-Außen-Sicht wird verwendet, als Mareike ihre Großmutter Marianne besucht:

> Ich sitze in einer Kantine mit bleichem Licht. Trinke nichts, sitze nur, warte, obwohl, da liegt ein Kaffeeteilchen vor mir, ein Becher mit einer bräunlichen Flüssigkeit, das werde ich wohl gekauft haben, aber wenn nicht, was dann, besser nichts davon nehmen. (Bach 2014: 83)

Mareike versucht, durch Rückerinnerungen an Familiengeschichten ihr Schicksal begreifbar zu machen, das darin besteht, von einem Tag auf den anderen ein von der Mutter verlassenes Kind zu sein und selbst vielleicht bald vor der Aufgabe zu stehen, Mutter zu sein:

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

> Ich bin ein Klischee. Die Mutter ist weggelaufen, die Tochter wird minderjährig schwanger ohne Freund. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Mutters Tochter. Wie die Jungfrau zum Kinde. Ich bin ein Talkshowgast am Nachmittag auf einem der hinteren Kanäle. Ich bin eine Geschichte mit Moral, siehst du, das passiert, wenn man nicht verhütet, auch beim Heavy Petting kann Sperma in die Vagina gelangen, das haste jetzt davon. Schule geschmissen, Kind großgezogen, alleinerziehend, keine Ausbildung und wahrscheinlich auch noch während der Schwangerschaft geraucht. […] Werbepause. Ich bin nicht schwanger. Von dem bisschen Rumgemache. Als Jungfrau. Ich bitte Sie! Gregor, herzlichen Glückwunsch, du wirst nicht Vater. Rede mit deinen Eltern oder einem Vertrauenslehrer über deine Situation. (Bach 2014: 42-43)

Rückhalt für ihre eigene Situation findet Mareike in Parallelen der ungewollten Schwangerschaften ihrer Großmutter und Mutter. Doch auch hier gibt es mehrdeutige Variationen:

> Marianne hat es aus Liebe getan.
> Sie hat es einmal getan, weil der Soldat ihr dafür Kaffee und Zigaretten versprochen hat, und er hat sein Versprechen gehalten.
> Marianne hat es nicht aus Liebe getan.
> Marianne war im Dunkeln noch viel zu spät draußen, war unterwegs, war nicht vorsichtig, ist in einen Hof gezogen worden, um den kaum noch ein Haus herum war, hat eine Hand auf den Mund gehalten bekommen und die andere unter den Rock geschoben, hat stillgehalten, hat nach oben geschaut, an dem Gesicht vorbei und ihre Atemzüge gezählt.
> Marianne war verliebt und es war Frühling. […] Der Soldat hielt sie nachts warm, warm, er brachte ihr Zigaretten und Kaffee, damit sie auf dem Schwarzmarkt handeln konnte, sie rauchte nicht und vom Kaffee wurde ihr schwindelig. Darling nannte er sie und das klang schön und kostbar. Marianne hat es viele Male getan. (Bach 2014: 89)

Ausgehend von dieser *ästhetischen* Realisierung, die mehrere Versionen anbietet, lassen sich neben Themen wie Prostitution, Vergewaltigung und Fremdgehen weitere in **Marienbilder** angesprochene *ethische* Konflikte wie etwa die (selbstreflexive) Auseinandersetzung mit weiblichen Rollenbildern, der Verlust der Mutter als elementare Bezugsperson in der Adoleszenz, das Verschwinden religiöser Traditionen, der problematische Umgang mit Sexualität (Bach 2014: 24-27), das (mehrfach aufgenommene) Dilemma einer frühen, ungewollten Schwangerschaft (Bach 2014: 39-41), das Misslingen von einer als „Drehbuchfloskeln“ (Bach 2014: 115) bezeichneten Kommunikation, die grundsätzlichen Fragen nach der Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz, nach Zufall und Schicksal sowie nach Wahrheit und (Lebens-)Lügen diskutieren, ohne dass Deutschunterricht ausgehend von der Lektüre in Moralunterweisung abdriftet. So kann mit der

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Lektüre von **Marienbilder** ein gelingender Beitrag zu Werteerziehung und Identitätsbildung entwickelt werden, der die Spannung zwischen Selbstbestimmung des Individuums und Gefangenheit in fatalistischen Familienstrukturen reflektiert. Die Synergien von Ethik und Ästhetik stehen nämlich einer Funktionalisierung des literarischen Textes entgegen.

Wege literarischen Lernens

Verbunden mit dieser identitätsorientierten Herangehensweise (vgl. Gerner ²2013: 656) kann eine Sensibilisierung der Schülerinnen und Schüler für Prozesse des literarischen Lernens in mehrfacher Hinsicht angebahnt werden, wie dies in Lehrplänen und Bildungsstandards für den mittleren Bildungsabschluss sowie für die allgemeine Hochschulreife gefordert wird. Dabei können die sog. „Elf Aspekte des literarischen Lernens" (Spinner 2006: 6-16)[8] hilfreich sein: Im Zuge der Förderung von Lesemotivation und ästhetischen Strategien des Lesens gilt es, die grundlegenden Aspekte (1) „Beim Lesen und Hören Vorstellungen entwickeln" und (2) „subjektive Involviertheit und genaue Textwahrnehmung miteinander ins Spiel bringen" anzubahnen. Mit dieser Herangehensweise werden Neugier und Interesse der Schülerinnen und Schüler geweckt. Auf diese Basis gilt es, die (5) „narrative und dramaturgische Handlungslogik zu verstehen", die für **Marienbilder** zentrales Erschließungskriterium ist und ein Hauptziel literarischen Lernens intoniert, nämlich (8) „sich auf die Unabschließbarkeit des Sinnbildungsprozesses einzulassen". Eng damit verbunden sind zwei weitere Aspekte, nämlich (6) „mit Fiktionalität bewusst umzugehen" und (4) „Perspektiven literarischer Figuren nachzuvollziehen". Zu thematisieren ist also die Unzuverlässigkeit des Erzählens, die Verflechtung von erzählter Zeit und Erzählzeit, das Ineinanderblenden von Erzählperspektiven und Figuren durch die Erarbeitung einer Übersicht zum Text[9] sowie die Erstellung einer Personenkonstellation. [10]

Darüber hinaus ist der „Roman in fünf Möglichkeiten" ein lohnender Unterrichtsgegenstand, wenn es darum geht, (10) „prototypische Vorstellungen von Gattungen" entstehen zu lassen. Dabei lassen sich die Schülerinnen im Sinne eines (11) „literarhistorischen Bewusstseins" für die spezifischen Besonderheiten des konkreten Textes sensibilisieren.

[8] Im Folgenden werden die jeweiligen Aspekte mit Ziffern in Klammern benannt.
[9] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 5.
[10] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 6.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Marienbilder weist neben Novellenmerkmalen (z.B. die Unterscheidung von Rahmenhandlung und Binnenhandlung, das „unerhörte Ereignis“ als Wendepunkt, das Dingsymbol des Zuges als Metapher, die Frage nach der Bedeutung des Zufalls, das Zentralmotiv der roten Haare, das bereits im ersten Satz – dem Lieblingssatz der Autorin Tamara Bach – auftaucht „Die Sehnsucht meiner Mutter hat rote Haare“, Bach 2014: 5) Kennzeichen der Kurzgeschichte auf und ist von der inhaltlichen Konzeption her eher ein Text der All-Age-Literatur als ein jugendliterarischer. **Marienbilder** ist anschlussfähig für alle Generationen, und das nicht zuletzt deswegen, weil eine intergenerationale Perspektivierung vorgenommen wurde.

Auch von der sprachlichen Gestaltung her eignet sich dieser Text, (3) „die Wahrnehmung sprachlicher Gestaltung zu intensivieren“ sowie (7) „metaphorische und symbolische Ausdrucksweise“ zu verstehen. Der Text wird in seinem Aufbau durch die Metaphorik des Zuges strukturiert – die Kapitelüberschriften enthalten Redewendungen wie *Der Zug ist abgefahren*, *Jetzt bist du am Zug* o.ä. und implizieren die Aktivierung von (sprachlich basiertem) Weltwissen – und auch sonst schreibt Tamara Bach sehr verdichtet, teils elliptisch, oft bildreich und ausdrucksstark. Es lassen sich ungewöhnliche Personifikationen und Bilder erkennen wie „Die Sehnsucht meiner Mutter hat rote Haare“ (Bach 2014: 5), „Die Sehnsucht meiner Schwester hat ein Auto“ (Bach 2014: 51), „Ich bin ein Klischee“ (Bach 2014: 53), „Ich bin eine Geschichte“ (Bach 2014: 106,111) oder „Meine Mutter ist eine Schande“ (Bach 2014: 41).

In der Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen lassen sich Sprachbewusstheitsprozesse initiieren. Dazu tragen auch Überlegungen zu inhaltlich sinntragend verwendeten Begriffen wie „Bastard“ (Bach 2014: 90) bei, die einerseits Anlass für Reflexion von Prozessen des Sprachwandels sind, andererseits die Macht der Sprache aufzeigen. Zum Verständnis ist die Übersicht zur Personenkonstellation durchaus hilfreich:[11] Indem nämlich Günther, Magdas Vater, der bei einem Seitensprung seiner Mutter Marianne mit einem Soldaten gezeugt wurde, von ihrem Mann Erwin als Bastard bezeichnet wird, ist dessen Existenz mit einem Wort vernichtet. Tamara Bach legt die Interpretation nahe, dass Mareikes Vater, der in dieser Schande aufgewachsen ist, sein Unglück auf die eigene Familie überträgt und deshalb von seiner Frau Magda, Mareikes Mutter, verlassen wird.

[11] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 6.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Schließlich geht es darum, (9) „mit dem literarischen Gespräch vertraut zu werden“ und ausgehend von subjektiv bedeutsamen Kernstellen durch einen interaktiven Austausch intersubjektive Bedeutsamkeit zu generieren. Zunächst formulieren die Schülerinnen und Schüler eigene Einschätzungen zum Roman. Das Ziel dabei ist, die subjektiven Lektüreergebnisse der Schülerinnen und Schüler zu erfassen. In einem zweiten Schritt gilt es, die eigenen Lesarten zu „verobjektivieren“, indem als „Stimmen anderer Leser“ mehrere *Rezensionen* des Romans miteinander verglichen werden. Der literaturdidaktische Ansatz[12] lässt sich also über die Grenzen des Klassenzimmers hinaus öffnen. Dabei soll ausgehend von Arbeitsaufträgen einerseits reflektiert werden, welche Kriterien der literarischen Wertung den einzelnen Buchbesprechungen zugrunde gelegt werden und wie sich andererseits die erkennbaren Interpretationen unterscheiden. Anschließend können die Lernenden selbst eine Rezension verfassen. Hierdurch kann im Sinne des literarischen Lernens der zentrale Aspekt „Sich auf die Unabschließbarkeit des Sinnbildungsprozesses einlassen“ vertiefend thematisiert werden.[13] Zur weiteren Gestaltung werden abschließend weitere methodische Bausteine für ein analytisches und produktives Herangehen skizziert, die als Konkretionen der vorangegangenen Überlegungen zu verstehen sind.[14]

Literatur

Anselm, Sabine (2015): „Ich bin eine Geschichte. Novellistische Annäherungen an Fragen der Identitätsbildung. Tamara Bach: Marienbilder. Ein Roman in fünf Möglichkeiten“. In: Praxis Deutsch, 42. Jg., H. 255, 27-30.

Aristoteles (1982): Poetik. Hrsg. und übersetzt von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam.

Bach, Tamara (2014): Marienbilder. Ein Roman in fünf Möglichkeiten, Hamburg: Carlsen.

Bach, Tamara (2014a): *„Ich wollte nie Schriftstellerin sein.“ On the road mit Tamara Bach – Gespräch mit der Jugendbuchautorin über das Schreiben von Geschichten*. In: PH lesenswert. Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik. Kinder Jugend Medien, 2/2014, 16-

[12] Vgl. dazu Härle (2004: 137-168) sowie in Weiterführung die Ausführungen von Spinner (2010: 291-307).

[13] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 7.

[14] Siehe dazu die didaktisch aufbereiteten Informationen im Anhang 8.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

23. Online unter http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/2b-akjl-t-01/user_files/ph_lesenswert/PH_lesenswert_II14_150116.pdf [10.06.2015)].
Bantel, Otto (1974): Grundbegriffe der Literatur, Frankfurt/Main: Hirschgraben.
Beer, Manuela/ Rehm, Ulrich (2004): Das kleine Andachtsbild. Graphik vom 16. zum 20. Jahrhundert, Hildesheim: Olms.
Choi, Soo (2009): Hypertextuelles Erzählen im zeitgenössischen Film. Erzählstrukturen, Zeit- und Raumkonstruktionen und Virtualität in Tom Tykwers „Lola rennt", Hamburg: Diplomica.
Cronenberg, Ulf (2014): *Marienbilder*. Online unter: http://ulfcronenberg.macbay.de/wordpress/2014/02/02/buchbesprechung-tamara-bach-marienbilder/bach_marienbilder [10.09.2015].
Gärtner, Hans (2004): Andachtsbildchen. Kleinode privater Frömmigkeitskultur, München: Sankt Michaelsbund.
Gerner, Volker (2013): *Orientierung an Gattungen versus/und Förderung von Identität*. In: Volker Frederking u.a. (Hrsg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts, Bd. 2: Literatur- und Mediendidaktik, Baltmannsweiler: Schneider, 641-658.
Goffmann, Erving (2003): Wir alle spielen Theater, München: Piper.
Green, John (2009, [15]2014): Eine wie Alaska, München: dtv (orig. Looking for Alaska, 2005).
Härle, Gerhard (2004): *Literarische Gespräche im Unterricht. Versuch einer Positionsbestimmung.* In: Ders./ Bernhard Rank (Hrsg.): Wege zum Lesen und zur Literatur, Baltmannsweiler: Schneider, 137-168.
Knödler, Christine (2014): *Weißt du, wie man Liebe macht. Tamara Bach erzählt in „Marienbilder" eine Generationengeschichte von falschen Lieben und verpassten Leben.* Online unter: http://www.buecher.de/shop/ab-14-jahren/marienbilder/bach-tamara/products_products/detail/prod_id/ 38031232/ [10.09.2015].
Roeder, Caroline (2014): *Das Interview. „Ich wollte nie Schriftstellerin sein." On the road mit Tamara Bach – Gespräch mit der Jugendbuchautorin über das Schreiben von Geschichten.* In: PH lesenswert. Online-Magazin des Zentrums für Literaturdidaktik. Kinder Jugend Medien 2/2014, 16-22 Online unter: http://www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/2b-akjl-t-01/user_files/ph_lesenswert/PH_lesenswert_II14_150116.pdf [10.09.2015)].
Spinner, Kaspar H. (2006): „Literarisches Lernen". In: Praxis Deutsch. 33. Jg., H. 200, 6-16.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Spinner, Kaspar H. (2010): *Gesprächseinlagen beim Vorlesen*. In: Gerhard Härle/ Markus Steinbrenner (Hrsg.): Kein endgültiges Wort. Die Wiederentdeckung des Gesprächs im Literaturunterricht, Baltmannsweiler: Schneider, 291-307.

Spreckelsen, Tilman (2014): Tamara Bachs Jugendroman „Marienbilder". Abrufbar unter: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/kinderbuch/tamara-bachs-jugendroman-marienbilder-12957340.html [10.09.15].

Waldow, Stephanie (2011): „Das unerhörte Ereignis der Kommunikation. Zur Renaissance der Gattung Novelle in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur". In: Der Deutschunterricht, 4/2011, 68-79.

Wirth, Uwe (2004): *Hypertextualität als Gegenstand einer intermedialen Literaturwissenschaft*. In: Walter Erhart (Hrsg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?, Stuttgart: Metzler, 410-430.

Anhang

Anhang 1: Informationen zur Autorin Tamara Bach

Tamara Bach wurde 1976 in Limburg an der Lahn geboren, wuchs in der Kleinstadt Ludwigshöhe (Rheinland-Pfalz) auf und nahm bereits während der Schulzeit an dem renommierten „Treffen Junger Autoren" teil. Nach dem Abitur 1995 folgte ein Au-pair-Aufenthalt in Londonderry/ Nordirland. Anschließend begann sie in Mainz Deutsch und Englisch auf Lehramt zu studieren, wechselte nach drei Semestern nach Berlin, wo sie seitdem lebt. Ihr Studium an der Freien Universität Berlin schloss sie Anfang 2006 ab. Parallel dazu arbeitete sie für das Fernsehen und entwickelte Jugendtheaterstücke.

Das unveröffentlichte Manuskript von **Marsmädchen** wurde 2002 mit dem Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis als bestes ausgezeichnet und der publizierte Text 2004 zudem mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis.

Tamara Bach schrieb außerdem **Busfahrt mit Kuhn**, das auch für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert wurde. Mit **Jetzt ist hier** gewann sie zudem den LUCHS des Jahres 2007. Ihr Buch **Was vom Sommer übrig ist** wurde 2013 mit dem Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis prämiert. Für **Marienbilder** erhielt sie 2014 eine Einladung zum White Ravens Festival der Internationalen Jugendbibliothek.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Anhang 2: Informationen zum titelprägenden Begriff *Marienbilder*

Als „kleines Andachtsbild“ (im Volksmund „Andachtsbildchen“) werden kleinformatige, meist ohne besonderen künstlerischen Anspruch geschaffenen Werke bezeichnet, die der Förderung der Volksfrömmigkeit und der privaten Erbauung dienen. Die Darstellungen thematisieren Geschehnissen der christlichen Ikonographie. Typisch sind Themen aus dem Leben und Leiden Jesu Christi, Mariens – wie die Mater Dolorosa und die Mondsichelmadonna – und der Heiligen.

Das kleine Andachtsbild entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Frauenklöstern aus dem Bedürfnis, solche Bilder persönlich, etwa als Schmuckeinlage des Gebetbuches, zu besitzen und mit sich zu tragen. Die Bilder wurden zunächst von Hand kleinformatig auf Pergament, Papier oder Stoff gemalt. Mit der Erfindung des Holzschnitts und des Kupferstichs konnte die steigende Nachfrage befriedigt werden. Kleine, meistens gerahmte Kostbarkeiten waren die zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufgekommenen Papierschnittbilder. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden sie durch die billigere Stanz- und Prägetechnik ersetzt und ähnlich anderer Devotionalien zum modischen Massenartikel ohne formalen Anspruch. Mit der Erfindung der Fotografie im 19. und des Mehrfarbenrasterdrucks im 20. Jahrhundert konnten auch Gemälde der Hochkunst und Porträts im Miniformat des kleinen Andachtsbildes reproduziert werden. Sie erfreuen sich auch heute noch großer Beliebtheit.

Zu hohen Festen des Kirchenjahres werden die Bildchen als Erinnerung verteilt. Zudem dienen sie als Andenken an bestimmte Anlässe oder auch als „Sterbebildchen“, die zur Erinnerung an den Verstorbenen bei Beerdigungen ausgegeben werden. Auf der Rückseite sind die Lebensdaten und das Sterbedatum abgedruckt.

Anhang 3: Crossmediales Erzählen

Während des Schreibens von **Marienbilder** ließ Tamara Bach, wie sie selbst im Interview mit der Literaturwissenschaftlerin Caroline Roeder sagt, eine Playlist mit Musik laufen und baute das Zitat aus dem folgenden Song, einem ihrer Lieblingslieder, in den Text **Marienbilder** ein, um den richtigen Sound für den Text zu erhalten.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Nach einem Tag, an dem sich alles nur um Nudeln mit Tomatensauce dreht, in einer für Mareike fremden Stadt, in der sie viel Neues mit dem neuen Bekannten Robin, einem ihr als seelenverwandt erscheinenden Jugendlichen, erlebt hat, hört sie am Abend Hand in Hand mit ihrem Seelenfreund das Lied: „*They will see us waving from such great heights.*“ Anders als im Lied wird der Imperativ „*Come down now!*“ nicht beantwortet.

Findet heraus, welchen Bezug das Zitat aus dem folgenden Song zum Text **Marienbilder** und dem gemeinsamen Tag von Mareike und Robin (Bach 2014: 63-66) herstellt.

The Postal Service - *Such Great Heights* (2003)

Ich denke, es ist ein Zeichen,
dass die kleinen Punkte in unseren Augen
wie Spiegelbilder sind
und sich perfekt ergänzen, wenn wir uns küssen.

Und ich sinniere darüber,
dass Gott selbst uns möglicherweise
zu Gestalten geformt hat, die zueinander passen
wie Puzzleteile aus seinem Lehm.

Zugegeben, das mag wie eine Übertreibung klingen,
aber es sind Gedanken wie diese, die meinen unruhigen Geist
gefangen nehmen, wenn du fort bist
und ich dich vermisse, dass es wehtut.

Wenn du da draußen auf den Straßen unterwegs bist,
für mehrere Wochen voller Auftritte
und das Radio absuchst,
dann hoffe ich, dass dieses Lied dich nach Hause führt.

Sie werden uns von so großen Höhen herab winken sehen.
„Kommt jetzt runter!“ werden sie sagen,
aber von so weit weg sieht alles perfekt aus.
„Kommt jetzt runter!“ – aber wir werden bleiben.

Ich gab mein Bestes, das alles hier
auf deinem Anrufbeantworter zu hinterlassen,
aber der Beat
klang dünn und schwach beim Anhören.

Und ehrlich gesagt würde das nichts werden,

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

dass du mit heruntergekurbelten Fenstern die schrillsten Höhen
und tiefsten Bässe hörst
und dich das nach Hause führt.

Sie werden uns von so großen Höhen herab winken sehen
„Kommt jetzt runter!“ werden sie sagen
aber von so weit weg sieht alles perfekt aus
„Kommt jetzt runter!“ – aber wir werden bleiben.

Anhang 4: Intertextuelle Bezüge

Tamara Bach verweist mit den beiden verwendeten Motti ihres Textes direkt bzw. indirekt auf weitere Texte bzw. durch die narrative Konzeption des Romans in 5 Möglichkeiten auf Filme wie **Lola rennt** (Regie: Tom Tykwer, D 1998).

Versucht herauszufinden, inwiefern die Bezüge zur Erweiterung des Verstehens von **Marienbilder** beitragen. Recherchiert darum weiterführende Informationen zu den intertextuellen bzw. intermedialen Bezügen. Tragt die Ergebnisse in die Tabelle ein.

	Rechercheergebnis (weiter auszuführende Beispiele)	Bezug zu Marienbilder (= MB)
Lola rennt (Regie: Tom Tykwer, D 1998) (= LR)	Hypertextuelle Gestaltung als Parallele: Geschichte in drei Versionen für dieselben Protagonisten ...	Roman in fünf Möglichkeiten
Kurt Vonnegut Katzenwiege (1963) (= KV)	Vier Geschichten werden parallel erzählt, Psychogramm einer Familie ...	Suche nach der eigenen Identität durch Rekonstruktion der Familiengeschichte(n)
Friederike Mayröcker Und ich schüttelte einen Liebling (2006) (= FM)	Frage nach der Herkunft und der Kernfamilie, nach Anfang und Bestimmung des eigenen Lebens ...	Frage nach der eigenen Biografie durch Rekonstruktion der Biografien von Mutter und Großmutter

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

John Green Eine wie Alaska (2005) (= EWA)	Verweis auf den Text „Katzenwiege“ von Kurt Vonnegut (EWA 106 und 113) ...	gewähltes Motto, Thema der Rekonstruktion der eigenen Biografie

Anhang 5: Texterschließung *Marienbilder* von Tamara Bach

Die Gestaltung des Romans in 5 Möglichkeiten ist kompliziert, wie Tamara Bach die Ich-Erzählerin Mareike formulieren lässt: „Meine Geschichte ist ein mühseliges Zusammenflicken von Hörensagen und schiefen Chronologien, und nichts daran, was hieb- und stichfest ist, nur Indizien, eventuell, aber das reicht nicht für ein Urteil.“ (MB: 80)

Eine Inhaltszusammenfassung der Kapitel erleichtert die Übersicht:

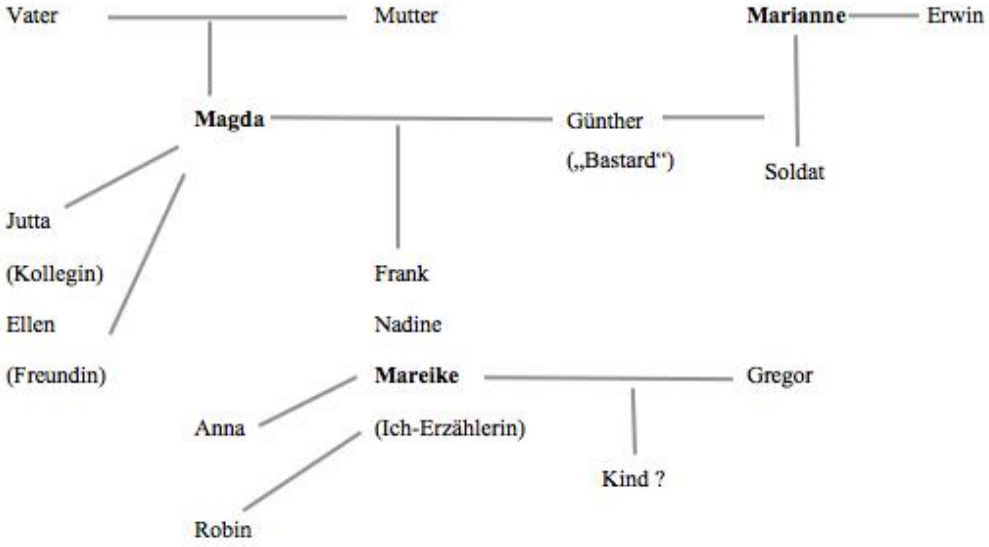
Kap. 1-20	Mareike, drittes ungeplantes Kind, geht noch zur Schule und will in zwei Jahren ihr Abitur ablegen. Eines Tages verlässt ihre Mutter Magda die Familie ohne Verabschiedung und Begründung. Als Mareike versucht, sich auf einer Party abzulenken, findet sie sich im Bett mit dem Gastgeber Gregor wieder. Sie wird wie schon ihre Großmutter und Mutter ungewollt schwanger. Mareike versucht, in der neuen Situation ihr Leben zu ordnen, erzählt aber niemandem etwas. Gregor sieht sie zufällig am Bahnhof wieder, als sie in die Stadt fahren möchte, und sie erfährt, dass er wieder mit seiner alten Freundin zusammen ist. Mareike setzt sich auf eine Bank und wartet auf den Zug.
Der Zug kommt gleich (MB: 49)	
Kap. 1-21	In der ersten Version von Mareikes Geschichte sieht sie den Zug, der sie in die Stadt bringen soll, schon anrollen. Sie verbringt ein paar Tage bei ihrer Schwester Nadine und spricht mit ihr über die gemeinsame Mutter. Während sie auf Nadine warten soll, erlebt Mareike zusammen mit einem Zufallsbekannten, den sie Robin nennt, einen Tag, der sich ausschließlich um sie und nicht um ihre Sorgen dreht. Anschließend fährt sie zu Ellen, einer Freundin ihrer Mutter, flüchtet jedoch vor starkem Mitleid, gut gemeinter Ersatzbemutterung und alten Briefen, Fotos und Geschichten über ihre eigene Mutter. Mareike fährt weiter zu Marianne, ihrer inzwischen dementen Großmutter väterlicherseits, erfährt weitere Geheimnisse aus der Familiengeschichte – ihr Vater Günther ist das Ergebnis eines Seitensprungs – und erzählt ihr als einziger von ihrer möglichen Schwangerschaft.
Manchmal kommt der Zug zu spät (MB: 91)	

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Kap. 1	In der zweiten Version muss Mareike zehn Minuten auf den Zug warten und sieht dabei auch Gregor, den Vater des Vielleicht-Kindes, auf dem Bahnsteig. Sie steigt ein und Gregor setzt sich zu ihr. Nach einem Höflichkeitsgespräch und einem Telefonat verlässt er an der nächsten Station den Zug, während Mareike auf dem Weg zu ihrer Schwester einschläft, an der Endstation ohne Zeit- und Ortsgefühl geweckt wird und plötzlich ihre Mutter in einem anderen Zug sitzen sieht. Sie steigt um und durchsucht den anderen Zug, ohne die Mutter zu finden. Mareike steigt wieder aus und wartet auf den Gegenzug. Sie will zurückfahren.
Manchmal fällt ein Zug aus (MB: 103)	
Kap. 1-10	In der dritten Version fährt Mareike wieder zurück nach Hause, wo sie nach einem Schwangerschaftstest und einem Frauenarztbesuch nun sicher weiß, dass sie schwanger ist. Die Frage, ob sie das Kind behalten oder abtreiben soll, erübrigt sich, als sie es eines Morgens verliert. Ihr Bruder Frank bringt sie ins Krankenhaus und kümmert sich um sie. Kurz darauf ruft die Mutter an und begründet ihr Verschwinden mit einer Auszeit, die sie benötigt. Auf einer weiteren Party trifft Mareike Gregor und geht mit ihm nach Hause.
Manchmal kommt ein anderer Zug (MB: 119)	
	In der vierten Version fährt Mareike spontan ohne Zwischenstopp und Fahrkartenkontrolle nach Süden in ein Dorf am Meer. Dort arbeitet sie in einer Taverne, bringt ihr Kind zur Welt und wohnt in einem kleinen Haus. Später kommt ihre Mutter dazu und sie versöhnen sich. Diese Traumvorstellung stellt sich als Gedankenspiel heraus, denn das Meeresrauschen verwandelt sich in den Lärm eines fahrenden Zuges. Als Mareike aus diesem (Fieber-)Traum aufwacht, steht sie am Bahnhof, wartet auf den Zug und sieht sich selbst in den Armen ihrer Mutter auf der Bank sitzen, fühlt aber bald, dass die tröstenden Arme sich plötzlich lösen.
Oder (MB: 131)	
	Die fünfte Version ist beinahe identisch mit dem zweiten Kapitel zu Beginn des Romans, in dem Mareikes Mutter Magda ihrem Mann Günther mitteilt, dass sie ein drittes (ungeplantes) Mal schwanger ist und anschließend entscheidet, Mareike abzutreiben.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Anhang 6: Personenkonstellation



Anhang 7: Ausgewählte Auszüge von Rezensionen zu „Marienbilder“

Ulf Cronenberg: „Marienbilder“ (2. Februar 2014)

> [….] Als ich „Marienbilder“ durchgelesen hatte, war ich erst mal ein bisschen irritiert. Ein seltsames Buch, habe ich mir gedacht, und ich hatte den Eindruck, manches nicht so richtig verstanden zu haben – gerade zu Beginn des Buches habe ich ziemlich im Trüben gefischt. Von daher hab ich am nächsten Tag noch einmal von vorne angefangen – nun wusste ich, worauf die Geschichte hinausläuft, und da hat mich „Marienbilder“ auch ganz anders gefesselt.
> Ein einfaches Buch ist das nicht – denn die Geschichte ist sprunghaft und enthält viele Perspektivenwechsel und Zeitsprünge. Auf den ersten 50 Seiten liest man zum einen etwas darüber, dass Mareikes Mutter verschwunden ist und sich niemand einen Reim darauf machen kann. Eingestreut sind außerdem Szenen aus der Jugend von Mareikes Mutter Magda. Das ist anfangs etwas verwirrend, denn diese Rückblenden sind nicht durch eine andere Schrift oder durch Überschriften kenntlich gemacht – man muss sich über die Namen indirekt erschließen, um wen es gerade geht.
> Beim zweiten Lesen war das Ineinandergreifen von Mareikes und Magdas ersten Erfahrungen mit Jungen, die beide darin gipfeln, dass sie ungewollt schwanger werden, jedoch deutlich besser zu verstehen. Parallelen der sich in vielem wiederholenden Familiengeschichte werden deutlich – und das macht den Reiz der ersten Romanhälfte aus.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

In der zweiten Hälfte des Buchs, als Mareike weiß, dass sie schwanger ist, nimmt der Roman eine andere Wendung und wird zu einem Möglichkeitsspiel. Mareike sitzt am Bahnhof und wartet auf einen Zug, und nun gabelt sich die Geschichte auf: Es werden in vier unterschiedlich langen Kapiteln vier Varianten erzählt, wie Mareikes Leben weitergehen könnte. Da wird die Geschichte einmal auf die demente Großmutter und deren Vergangenheit zurückgeführt; außerdem gibt es eine Happy-End-Variante. Über die anderen Versionen möchte ich mich ausschweigen – man sollte in einer Buchbesprechung ja nicht alles verraten …
Dass nicht nur die Geschichte, sondern auch die Sprache in „Marienbilder" eigenwillig ist, hatte ich nicht anders erwartet. Tamara Bach hat sich nie an Satzbaukonventionen gehalten, sondern immer versucht, sprachbewusst mit Anleihen aus der Poesie zu erzählen. Dazu gehört in den Text eingestreut die ungefilterte Wiedergabe von Gedanken – in einer Art Bewusstseinsstrom. [….]
Fazit: 5 von 5 Punkten. Ich mag Bücher, in denen etwas gewagt wird, die sperrig sind, sofern sie lesbar und durchschaubar bleiben – und „Marienbilder" passt in diese Kategorie. Meine anfängliche Verwirrtheit angesichts des assoziativen Aufbaus und der Verspieltheit des Romans ist nach einem zweiten Lesedurchgang der Bewunderung gewichen. „Marienbilder" ist nicht gerade zugänglich – ich würde sagen, es ist schwerer als die bisherigen Bücher von Tamara Bach zu lesen –, aber wer sich darin festzubeißen weiß, wird auch belohnt. [….]

Tilman Spreckelsen: „Tamara Bachs Jugendroman *Marienbilder*" (**FAZ** 25.05.2014)

„Sehnsucht", das ist das zweite Wort im allerersten Satz von Tamara Bachs Roman „Marienbilder", und es hallt nach bis auf die letzte Seite. Es bezeichnet einen fragilen Zustand, der vom Gegensatz zwischen Wunsch und Wirklichkeit lebt. Ein Konstrukt, das sofort in sich zusammenbräche, wenn das einträte, was sich der Sehnende erhofft. Dauert dieser Zustand zu lange an, ist es die Hölle, zumindest im Leben. Für einen Roman aber ist Sehnsucht ein prächtiges Sujet.
Wenn eine Frau wie Mareikes Mutter ihre Familie verlässt, ohne Vorwarnung und ohne ein Wort hinterher, dann bleibt für die anderen nicht viel zu tun: Man kann nach den Gründen fragen, doch das wird irgendwann fruchtlos. Man kann versuchen, weiterzumachen wie bisher, und stößt damit schon nach Tagen an Grenzen, schließlich kann man die Fassade vor Freunden und Nachbarn nicht ewig aufrechterhalten. Immerhin kann man versuchen, in all dem Schlamassel den Kopf oben zu behalten. Das ist gar nicht so einfach, wenn man wie Mareike kurz vor dem Abitur steht und vielleicht auch noch schwanger ist.
Jedesmal ein anderes Ziel
In „Marienbilder" wird diese Orientierungssuche in ein Bild gepackt, das die zweite Hälfte der Handlung prägt: Mareike steht auf dem Bahnhof und will zu ihrer großen Schwester fahren, die in einer anderen Stadt studiert. Der Roman spielt nun vier Möglichkeiten durch: Der Zug ist pünktlich, der Zug verspätet sich, er fällt aus, oder ein ganz anderer Zug kommt, in den Mareike steigt und bis nach Südeuropa fährt, wo sie ein neues Leben beginnt.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Jede dieser vier Möglichkeiten bringt Mareike an ein anderes Ziel. Einmal landet sie tatsächlich bei der Schwester, besucht eine Bar, die Cafeteria der Uni und später eine alte Freundin ihrer Mutter, von der sie sich vergeblich die Lösung des Rätsels erhofft. In einer Parallelhandlung glaubt sie, ihre Mutter in einem Zug gesehen zu haben, und kämpft sich, wie in einem Albtraum immer wieder aufgehalten, verzweifelt durch die Waggons, wiederum ohne Ergebnis. Oder sie kehrt um, bleibt in ihrer Stadt und hat plötzlich tatsächlich die verschwundene Mutter am Telefon, ohne dass sich daraus ein Hinweis auf die Beweggründe der Geflohenen ergäbe.

Ein Tasten der Erzählerin

[…] Keine Frage, Tamara Bach, Jahrgang 1976, die Autorin einer Reihe zu Recht gefeierter Jugendbücher, wagt sehr viel mit diesem Text. Und die Gefahr, einen Teil ihres Publikums darüber zu verlieren, ist bei einer solchen Anlage gar nicht so gering, obwohl sie dafür ausgezeichnete Gründe anführen kann. Denn Mareike bringt mit dem Recht der beteiligten Erzählerin ihre eigene Struktur in das, was sie berichtet. Einmal geht es ihr unübersehbar darum, komplexe, überfordernde Dinge in Einzelteile zu zerlegen. Der Tag etwa, an dem Mareikes Mutter verschwindet, wird Detail für Detail in seiner bestürzenden Normalität geschildert, daneben aber auch das langsame Entstehen einer Ahnung, dass eben doch etwas anders ist. Zum anderen aber seziert Mareike nicht nur, sie fügt die Dinge auch über große zeitliche Distanzen zusammen, wie es ihr richtig erscheint. Was der Mutter widerfährt, mit dem Vater, mit einem Zufallsbekannten, schließlich mit dem Jungen, nach dem sie sich so ausdauernd sehnt, all dies wird lose verknüpft mit Erlebnissen Mareikes. Besonders im Bericht über die Eltern ist oft genug ein Tasten der Erzählerin wahrzunehmen, eine Unsicherheit über den tatsächlichen Verlauf, was Mareike auch benennt: „Meine Geschichte ist ein mühseliges Zusammenflicken von Hörensagen und schiefen Chronologien, und nichts dran, was hieb- und stichfest ist, nur Indizien, eventuell, aber das reicht nicht für ein Urteil."

Der schönste Beweis

[….] Es ist viel von Frauen die Rede in diesem Buch, von Männern deutlich weniger. Diese Frauen heißen Mareike, Magda oder Marianne, sie bekommen ihre Kinder oder bekommen sie nicht, aber auch hier sind die Väter, wenn sie denn nicht ganz fehlen, eher Erscheinungen am Rande - warum der Roman „Marienbilder" heißt, leuchtet sofort ein. Vor allem aber ist es ein Buch aus der Perspektive eines Kindes, dem mit der Trennung der Eltern, die ihm unerklärlich ist oder vielleicht auch nur unerklärt, der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Indem es fragt, wie die Eltern damals eigentlich zusammengekommen sind, indem es Versionen dieser Geschichte ausprobiert und am Ende nicht darüber entscheiden kann, welche nun gilt, wird auch die eigene Existenzgrundlage diffus.

Gleichzeitig aber ist das Erzählen, das aus dieser Situation entsteht, unübersehbar Mareikes Weg, sich darin zu behaupten. Indem sie die Dinge darstellt, auch dort, wo sie miteinander in unversöhnlichem Kontrast stehen, ist sie ihnen nicht mehr ausgeliefert. So lässt sich die letzte Szene, in der die Mutter lange vor der Gegenwart der Romanhandlung ihre Tochter abtreibt, auch genau andersherum verstehen: Indem Mareike erzählen kann, detailbesessen, bildhaft und mit derart stiller Wucht, erweist sie sich als unzerstörbar. Sie erzählt um ihr Leben, und dieser Roman ist der schönste Beweis dafür, dass ihr das gelingt.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Christine Knödler: „Weißt du, wie man Liebe macht. Tamara Bach erzählt in *Marienbilder* eine Generationengeschichte von falschen Lieben und verpassten Leben“ (**SZ**, 30.05.2014)

> Geben Tage sich zu erkennen, an denen Leben aus dem Gleis gehebelt wird? Mareike, 16 Jahre alt, weiß es. Ihre Mutter verschwindet an einem ganz normalen Schultag. Was wie ein Wegstehlen auf der verspäteten Suche nach der verlorenen Zeit aussieht, erweist sich als Coup: Die Mutter hat ihr Bett abgezogen, Dokumente geordnet, das Konto geräumt, ihre Stimme vom Anrufbeantworter gelöscht. Und weg. Und dann? Die verwaiste Familie tut, was sie am besten kann: Sie schweigt und macht weiter. Denn ge- und verschwiegen wird viel in dieser klug komponierten Erzählung, die die Kunst des Auslassens beherrscht und dabei so viel zu sagen hat.
>
> „Marienbilder“ ist eine Frauen- und Generationengeschichte von Großmutter Marianne über Schwiegertochter Magda auf Tochter Mareike, eine Geschichte von falschen Lieben und verpassten Leben, eine Spurensuche, die sich einen Reim machen will auf ein Ereignis, für das es keine Erklärung gibt, aber vielleicht Signale. „Die Sehnsucht meiner Mutter hat rote Haare“, behauptet Mareike im ersten Satz. Ungesagte Sätze unerhörter Geschichten malt Tamara Bach zu Marienbildern aus. Es sind Abbilder übersehener Frauen, überholter Rollenspiele, verinnerlichter Projektionen. Vorbilder sind es nicht. Marianne, verheiratet mit Erwin, Soldat an der Front in Rußland, wird von einem anderen Mann schwanger. Nachdem Erwin zurück ist, machen er und Marianne weiter, so wie später Sohn Günther mit Freundin Magda weitermacht, obwohl auch Magda bereits einen Sohn von einem anderen hat. „Verkuppelt worden, keine gute Geschichte“, urteilt Mareikes Schwester über den Anfang der Ehe der Eltern. Bis Magda ein neues Kapitel aufschlägt, den Koffer packt. Doch kann eine aus ihrem Leben, aus ihrer Geschichte einfach aussteigen? „Ich bin eine Geschichte, die ich nicht lesen will“, sagt Mareike und nimmt, zusammen mit der Autorin, verschiedene Anläufe, schreibt um, stellt Weichen anders. Die Rekonstruktion eines Verschwindens wird zunehmend zur Suche nach dem eigenen Platz. Tamara Bach inszeniert sie als Zugfahrten durch konkreten Raum (hier) und Zeit (früher und heute), durch Erfahrung, Erinnerung, Wunsch, Wirklichkeit. Souverän steuert sie durch Erzählungen in der Erzählung, die „Der Zug kommt gleich“, „Manchmal kommt der Zug zu spät“, „Manchmal fällt ein Zug aus“, „Manchmal kommt ein anderer Zug“, „Oder“ heißen. [….]
>
> Selbstverortung im Erzählen gelingt für die Figur wie für die Autorin. Die ist erwachsen geworden in Thematik und Ton. Noch dichter, komplexer, radikaler ist ihr jüngstes Buch ein virtuoses Verwirrspiel aus dem, was war, was gewesen sein könnte, was nie sein wird, aber nun auf dem Papier steht, also ist. Diese Geschichte wird gelesen werden wollen.

Arbeitsaufträge:

- Fasst die Aussagen der drei Rezensionen jeweils in zwei bis drei Sätzen

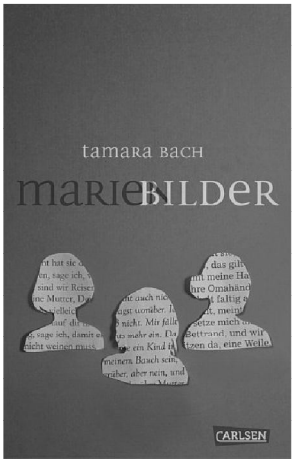
BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

zusammen und vergleicht sie im Blick auf Aufbau, Argumentation und Bewertung des besprochenen Textes.
- Gebt eine kurze Einschätzung zur Qualität der Buchbesprechung ab.
- Verfasst eine eigene Rezension.

Anhang 8: Vorschläge für methodische Konkretionen

Analytische Aufgaben

1. Gestaltung des Covers und der typografischen Gestaltung des Titels – die Bedeutung der drei Frauenpofile



Durch die ineinander verschobenen Buchstaben des Titels wird hingewiesen auf die enge Verwobenheit der drei dargestellten Frauenschicksale. Die textgefüllten Profile symbolisieren drei Marienbilder, die mit den zuzuordnenden Beschreibungen „Mutter“, „Kind“ und „Oma“ sowie durch die Gestaltung der Frisuren erkennbar werden. Ggfs. kann zur Verdeutlichung eine typische ikonografische Mariendarstellung als Bildimpuls hinzugenommen werden, die der Aktivierung von Vorwissen als Voraussetzung des Verstehens sowie zur Aktualisierung von Weltwissen dient. Marienbilder als Bilder der Mutter Gottes verweisen auf das grundlegende Thema der Suche nach der Mutter bzw. der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Bildern von der Mutter.

2. Grafische Gestaltung der Buchdeckel



Die Schienen, die ins Nirgendwo führen (Vorderseite) bzw. aus dem Nichts kommen (Rückseite) weisen auf das den Text strukturierende Leitmotiv des Zuges hin. Damit ist eine Kongruenz von Inhalt und formaler Gestaltung deutlich.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

3. Klappentext auf der Rückseite des Bucheinbandes

und eines tages

werde ich nach Hause kommen und vor meiner Tür sitzt meine Mutter und wartet auf mich. Sagt, dass sie mich gesucht hat, dass sie mich gefunden hat. Umarmt mich und lässt mich einen Tag lang nicht los. Dass ich wieder klein und ihr Jüngstes bin, sagt, wie stolz sie auf mich ist, und dass sie froh ist, dass es mir gut geht. Und erklärt mir, warum sie gegangen ist. Sagt, schau, dass es so viele Möglichkeiten gibt, das sagen sie einem nicht, wenn man anfängt. Und das wir nicht verloren gehen können.

Der Text des rückseitigen Buchumschlages lässt sich entweder vor der Lektüre des Textes oder im Anschluss daran als Impuls für ein Gespräch zum Text verwenden. Er verweist auf das Hauptthema, nämlich den Verlust der Mutter hin bzw. deren erhoffte Rückkehr. Die sprachliche Gestaltung erinnert an biblische Texte der Verheißungen und kündigt ein Happy End an. Dies steht allerdings im Kontrast zu den tatsächlich realisierten Variationen des Romans in fünf Möglichkeiten, was genügend Anlass zur Diskussion über den Text geben wird. Auf diese Weise kann eine intensive Textbegegnung motiviert werden, damit die narrative Konstruktion von **Marienbilder** erschlossen wird.

4. Merkmale novellistischen Erzählens

Im Text von Tamara Bach finden sich traditionelle Merkmale der Novelle:

- Rahmenhandlung: *Äußere Reise (Zugfahrten/Besuche) auf der Suche nach der Mutter*
- Binnenhandlung: *Innere Reise (assoziative Gedankenrede) auf der Suche nach sich selbst*
- Erzählanlass: Wendepunkt/ „unerhörtes Ereignis“: *plötzliches Verschwinden der Mutter*
- Rolle des Zufalls: *narrative Strategie des Romans des Erzählens in fünf Möglichkeiten*

Produktive Aufgaben

1. Literarisches Schreiben: Briefe an die Mutter, Gregor oder Robin

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)

Im Sinne eines personal-heuristischen Schreibens werden Themen aus **Marienbilder** zu Schreibanlässen für Schülertexte: So könnte z.B. Mareike einen Brief an ihre Mutter verfassen, in dem sie dieser ihre Probleme – nicht zuletzt durch die ungewollte Schwangerschaft – erläutert. Dadurch werden die Schülerinnen und Schüler angeregt, sich mit problematischen Situationen bzw. „unerhörten Begebenheiten" wie den im Roman dargestellten auseinanderzusetzen. Weitere Schreibanlässe sind ein Brief von Mareike an Gregor, der diesem ihre Situation der ungewollten Schwangerschaft sowie die Zukunftsüberlegungen darstellt, oder auch ein Brief von Robin an Mareike (MB: 62-63) nach dem gemeinsam verbrachten Tag, in dem Perspektiven für einen Neubeginn verdeutlicht werden.

2. Produktive Medienkompetenz: Digitalisierung

Angeregt von der filmisch angelegten Erzählweise wie „Drehbuchfloskeln" (MB: 115) werden ausgewählte Textpassagen verfilmt oder es wird eine Hörfassung des Textes erarbeitet. Dadurch wird die Intermedialitätskompetenz der Schülerinnen und Schüler befördert, die ihrer eigenen Rezeption auf kreative Weise Ausdruck verleihen.

3. Aufgabe zur Diskussion: Ethische Reflexion

„**Marienbilder** beschreibt Lebenswege und -möglichkeiten. Es gibt dabei widersprüchliche Versionen, die eine Ahnung für das entstehen lassen, was an einer Biografie Wahl ist und was Schicksal."
Nehmt zu dieser Bewertung Stellung! Formuliert Beobachtungen und Begründungen für eure Position.

BDD-A24596 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 23:06:54 UTC)